

WESERBERGLAND  
KRIMI

Andrea Gerecke

MÖRDERISCHER  
**FELD  
ZUG**

Ein KRIMI aus Minden



CW Niemeyer **N**

Andrea Gerecke  
Mörderischer Feldzug

Andrea Gerecke

# Mörderischer Feldzug

CW Niemeyer **N**

*Der Roman spielt direkt am Treffpunkt von Weser- und Wiehengebirge im Nordrhein-Westfälischen. Malerisch liegt das mittelgroße Städtchen an der Weser, die beide Erhebungen teilt oder vereint. Je nachdem, aus welcher Perspektive man das betrachtet. Alle Handlungen und Charaktere sind natürlich frei erfunden. Eventuelle Ähnlichkeiten ergeben sich also rein zufällig.*

### *Über die Autorin:*

Gebürtige Berlinerin mit stetem Koffer in der Stadt. Studierte Diplom-Journalistin und Fachreferentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Kurz vor dem Jahrtausendwechsel Entdeckung der Liebe zum Landleben mit den dortigen kreativen Möglichkeiten. Umzug ins vorletzte Haus an einer Dorfstraße in NRW. Arbeit als freie Autorin und überregionale Journalistin. Literarische Spezialität sind mörderische Geschichten, in denen ganz alltägliche Situationen kippen. Nach den Gutenachtgeschichten für Erwachsene „Gelegentlich tödlich“ folgte „Warum nicht Mord?!” und 2009 zur Leipziger Buchmesse „Ruhe unsanft“. Dazu kommen humoristische und satirische Texte, Prosa und Lyrik. Veröffentlichungen in zahlreichen Anthologien, Zeitungen und Zeitschriften. Mitglied der Mörderischen Schwestern und des Syndikats sowie des Leitungsteams der Mindener Lesebühne.

Siehe auch: [www.autorin-andrea-gerecke.de](http://www.autorin-andrea-gerecke.de)

„Kein Mensch weiß, was in ihm schlummert und zutage kommt, wenn sein Schicksal anfängt, ihm über den Kopf zu wachsen.“

(Marie von Ebner-Eschenbach)

Als er den Wagen in der Nähe des Gebäudes zum Stehen brachte, zweifelte er plötzlich an allem. An sich, an seiner generellen Entscheidung, an seinem heutigen spontanen Entschluss. Er parkte ein wenig abseits mit Blick auf den Kanal. Immerhin hatten sie hier wenigstens auch Wasser, fuhr es ihm durch den Kopf. Zweifelsohne würde er einen eigenen Parkplatz in Anspruch nehmen dürfen. In Berlin jedenfalls hatte er einen. Aber jetzt wollte er eigentlich nur Hallo sagen. Montag sollte sein Dienst beginnen.

Heute war Freitag, der 13., und Kriminalhauptkommissar Alexander Rosenbaum war alles andere als abergläubisch. Eben fiel ihm das verflixte Datum ein, und beim Aussteigen legte sich doch ein Lächeln auf sein Gesicht.

Ja, seine Mutter hätte ihm bestimmt abgeraten, dachte er bei sich und betätigte die Zentralverriegelung des Wagens, um anschließend gewohnheitsmäßig der Sicherheit halber noch einmal an die Fahrertür zu fassen. Für sie war dieser Tag generell mit allen möglichen Verboten belegt: Nicht unter Leitern durchgehen, wobei man das grundsätzlich nicht machen sollte. Nicht mit dem linken Bein aus dem Bett aufstehen, das hatte er heute allerdings getan und tat es meist, wie ihm gerade eben einfiel. Nichts Entscheidendes erledigen. Nicht, nicht, nicht...

Reiß dich zusammen, Alexander Rosenbaum, sprach seine innere Stimme zu ihm, und atme tief durch. Es roch ein wenig nach dem Motorenöl der

Dampfer und den Blüten der Gärten und Straßenbäume. Die Kastanien leuchteten üppig in Rot und Weiß. Eine schöne Maimischung, beinahe wie daheim. Nur ruhiger war es hier, entschieden ruhiger. Der hochgewachsene Mann sog die Luft fast ein wenig wohlig ein. Er fuhr sich mit der Linken durch das akkurat geschnittene, kurze blonde Haar, in das sich bereits graue Fäden verirrt hatten. Auf dem Gesicht lag eine leichte Solarstudioräune. Und auf der Stirn hatten sich erste Falten eingegraben.

Gestern noch hatte der Kommissar bei seinem neuen Vorgesetzten angerufen. Auf seiner direkten Durchwahl, die ihm der Berliner Chef beim Abschied in die Hand gedrückt hatte, falls er vorher Kontakt aufnehmen wolle.

„Riechmann, ja bitte?“

„Alexander Rosenbaum hier. Guten Tag.“

„Ah! Die Verstärkung im Team. Wollen Sie etwa absagen? Kommenden Montag ist doch Ihr erster Tag.“

„Aber keineswegs. Ich habe mich nur gerade eingerichtet und würde gern schon morgen mal bei den Kollegen vorbeischauen, um einen Eindruck von meinem neuen Arbeitsplatz zu gewinnen. Wenn Sie nichts dagegen haben!“

„Nein, natürlich nicht. Gute Idee. Wann wollen Sie hier sein?“

„Ich dachte so an 15 Uhr.“

Am anderen Ende der Leitung herrschte kurze Funkstille.

„Sind Sie noch am Apparat, Herr Riechmann?“

Alexander Rosenbaum fiel eben der blöde Spruch von „Freitag ab eins macht jeder seins“ ein, aber der konnte ja nun in einer Polizeibehörde nie und nimmer

gelten. Natürlich würden sie auch in Minden die übliche Gleitzeit haben, vielleicht bis 16 Uhr und dann die Kommissariats-Wache bis 20 Uhr, ehe der feste Pool die Rufbereitschaft übernahm.

„Also gut, ich gebe in Ihrer neuen Abteilung Bescheid. Die werden Sie dann erwarten. Bis dahin. Ich freue mich und werde auch kurz da sein. Habe dann allerdings einen wichtigen Außerhaustermin bei der Staatsanwaltschaft im Bielefelder Gerichtszentrum.“

„Bis morgen und einen schönen Tag noch“, verabschiedete sich Alexander Rosenbaum.

Kurz vorher war der Lieferwagen mit den wenigen Möbeln, dem Mountainbike und ein paar Bücherkisten angekommen. Er wollte sich ja eigentlich nicht auf ewig hier einrichten. Zum Glück war die Küche komplett ausgestattet, auch mit einer Waschmaschine und selbst Bügelbrett und Bügeleisen hatte der Vermieter hinterlassen. Aber ein Bett brauchte er schon und den alten Lieblingsessel seiner Tante. Den hatte er sich im Wohnzimmer mit Blick aufs Wiehengebirge positioniert. Der Mann sah beim Telefonieren direkt am alten, knorriigen Birnbaum vorbei in die Ferne, gen Süden. Einfach unschlagbar diese Aussicht, dachte er bei sich, die Beine locker auf einem Karton abgelegt, und hatte dabei den Berliner Betonwohnblock im Hinterkopf, die Enge der Mietskasernen in seinem Einsatzbezirk Neukölln.

Auch seine Orchideensammlung hatte bereits ideale Plätze gefunden, einen davon auf diesem breiten Fensterbrett. Er erhob sich kurz, rückte eine zweifarbig Phalaenopsis mit drei Blütentrieben und die danebenstehende, gerade verblühte Dendrobie noch zurecht und ließ sich wieder auf dem Sessel nieder. Hoffent-

lich kommt die noch einmal zum Blühen, überlegte er, Dendrobien waren nicht einfach in der Handhabung. Der Baum davor würde den nötigen Schatten auf der Südseite spenden, damit die Sonne nicht zu heftig auf die Pflanzen schien, die natürlich fürsorglich verpackt mit ihm im Pkw gereist waren.

Ebenso wie der etwas üppige Kater Albert, der während der Fahrt auf der A2 ununterbrochen gemaunzt hatte, in den allerhöchsten, kläglichsten Tönen. Fast wie ein Baby. Und als Alexander Rosenbaum dann in Höhe von Hannover-Herrenhausen genervt die Katzenkiste öffnete, hatte das Tier nichts Besseres zu tun, als sich bei den Pedalen im Fußraum zu verbarrikadieren. Fast hätte der Mann auf der stark befahrenen Autobahn im Feierabendverkehr einen Unfall verursacht, als er ins Schlingern geriet, um den Wagen kurz auf dem Standstreifen zu parken.

Kater Albert ließ sich nur unter heftiger Gegenwehr und dem Verlust zahlreicher fliegender Haare, die auf den Jeans des Kriminalhauptkommissars haften blieben, wieder in die Kiste bugsieren. Dann jammerte der Vierbeiner weiter in nervenzehrenden Tonlagen mit hechelnder Zunge und stierte vor sich hin. Speicheltröpfen standen ihm dabei vor dem Maul. Das war keine Stunde her. Jetzt inspizierte er allerdings neugierig und putzmunter die Wohnung, als wäre nichts geschehen.

„Ach ja, ich muss die Mädchen anrufen“, murmelte Alexander Rosenbaum vor sich hin, als er seine Schlafstatt aufgebaut hatte. Die Bauanleitung des großen Möbelherstellers war fast völlig eindeutig gewesen, nur bei den Seitenteilen hatte der Mann zunächst die falschen Verstrebungen einsetzen wollen. Aber

schließlich klappte alles. Seine Armbanduhr ging auf sieben.

Allabendlich erzählte er seinen Töchtern eine Gutenachtgeschichte. Entweder auf der Bettkante sitzend oder per Handy, wenn er irgendwo dienstlich unterwegs war. Sie würden gar keinen Unterschied bemerken. Manchmal fanden sie dabei tatsächlich in den Schlaf. Er betätigte die eingespeicherte Nummer.

„Hallo“, erklang es am anderen Ende. Mit Olga wollte er nicht sprechen. Außerdem ärgerte es ihn gleich wieder, dass sie sich nicht einmal mit ihrem gemeinsamen Namen gemeldet hatte. Schon als sie heiraten wollte, hatte sie lange versucht, ihren Namen für beide durchzusetzen. Aber das kam für ihn überhaupt nicht infrage. Das hätte er seinen Eltern auch nicht antun können.

„Ich bin's, Alex. Gib mir mal Lena.“

„Und sonst hast du mir nichts zu sagen?“

„Nein, nicht dass ich wüsste.“

„Gut, dann bringe ich deiner Tochter das Telefon.“

Es dauerte einen Augenblick und er hörte, wie seine Frau durch die Wohnung ging. Er sah alles exakt vor sich, jedes Detail in den Räumen. Den langgezogenen Flur, die davon vorrangig auf einer Seite abgehenden Zimmer, die Küche mit dem Esstisch für alle vier, das breite weiße Lümmelsofa im Wohnraum, den großen flachen Fernseher an der Wand. Die insgesamt recht karge, dafür aber designermäßig gehaltene Einrichtung.

Ihre Schuhe trafen hart auf den Parkettfußboden. Er hasste es, wenn sie auf diesen hochhackigen auch durch die Zimmer lief. Aber das war jetzt sein geringstes Problem. Das Handy wurde weitergereicht und er hörte im Hintergrund, wie Olga zur Tochter sagte: „Dein Papa.“

„Hallo Papa, kommt jetzt unsere Gutenachtgeschichte? Ich habe schon so lange auf dich gewartet. Aber du musst wohl noch arbeiten. Oder? Und wo ist denn überhaupt der Albert, der ist jetzt gar nicht zum Kuscheln gekommen? Mama hat gesagt, der wäre bei dir!“ Die Große war kaum zu stoppen.

„Warte mal, meine Süße, du lässt mich ja überhaupt nicht zu Wort kommen. Aber natürlich gibt es jetzt die Geschichte. Wie immer. Auf Papa ist Verlass. Und was Albert angeht, so wollte der auch einmal verreisen. Er wird euch bestimmt eine Postkarte schicken. Stellst du dann am Handy die Lautsprecherfunktion für deine Schwester zum Mithören ein? Liegt ihr auch schon artig im Bettchen?“

„Och Papa, du veralberst mich. Ein Kater kann doch gar keine Postkarten schreiben. Und natürlich sind wir im Bett. Ich muss doch morgen früh in die Schule. Zähne haben wir auch schon geputzt. Nur Tina nicht so gründlich wie ich. Die Borsten von meiner Bürste sind nämlich schon ganz krumm und die von Tina sieht richtig unbenutzt aus!“

„Stimmt nicht, ich putze viel doller und du hast ja danach noch ein Gummibärchen genascht“, fiel ihr Tina im Hintergrund ins Wort.

„Alte Petze!“

Alexander Rosenbaum hatte ein Lächeln im Gesicht. Er sah seine Große vor sich, mit dem glatten, halblangen, dunkelbraunen Haar, in ihrem pinkfarbenen Schlafanzug, mit den Elefanten auf der Brust. Am liebsten hätte er sie jetzt und hier alle beide in den Arm genommen und gedrückt. Er merkte, wie ein Kloß in seinem Hals anwuchs und riss sich am Riemen.

„So, meine Kleinen, jetzt kommt die Geschichte von der Stadt- und der Feldmaus.“

„Au ja, Papa, aber die lange Fassung. Nicht dass du wieder so schnell erzählst und alles vergisst oder sogar durcheinanderbringst...“ Lena plapperte und plapperte und der Vater fing seine Geschichte an. Er blickte über die Orchideenblüten in den noch hellen Garten auf das Wiehengebirge am Horizont und erzählte den Teil, wo die Stadt- die Feldmaus besucht. Irgendwie kam er sich ja selbst wie eine Feldmaus vor. Grau, unscheinbar, einsam. Er musste sich zusammennehmen, um nicht den Faden zu verlieren. Als jetzt ein Fasan hoch erhobenen Hauptes über die Wiese am Birnbaum vorbeistolzierte, flocht er diesen spontan mit in die Geschichte ein.

„Was ist denn ein Fasan?“, wollte Lena wissen. „Der ist aber neu in dem Märchen!“

„Ich glaube, den kennst du vom Tierpark, meine Kleine. Da gehen wir bei passender Gelegenheit mal wieder gemeinsam hin“, erklärte der Vater und beschrieb den wunderschönen, farbenfrohen Vogel mit den auffallend roten Augenringen, der eben ein nicht wirklich zu ihm passendes Krächzen, so als sei er heißer, von sich gab. Elegant wirkte die weiße Halskrause, und in diesem Augenblick legte sich das Tier mit dem Schnabel die Brustfedern gezielt zurecht. Hinter ihm trippelte zierlich eine unscheinbare Gattin aus seinem Harem in schlichtem Graubraun einher.

„So und jetzt müsst ihr mir versprechen, dass ihr aber auch gleich einschlaft, meine Mäuse“, schloss Alexander Rosenbaum seine Geschichte.

„Wir sind aber keine Mäuse, wir sind doch deine Mädchen“, ereiferte sich Lena.

„Gute Nacht Papa, gute Nacht Papa“, zwitscherten beide Kinder durcheinander. „Noch ein Lied, Papa“, quengelte Tina. Der Vater wäre jetzt gar zu gern mit

der Rechten durch die dunkelblonden, widerspenstigen Locken der Kleinen gefahren. Alexander Rosenbaum ließ sich erweichen. Er räusperte sich kurz: „Lale-lu, nur der Mann im Mond schaut zu, wenn die kleinen Babys schlafen, drum schlaf auch du...“ Noch ehe er mit seinem Lied zu Ende war, spürte er die Stille im Telefon.

Da mussten die beiden wohl doch schon weggedämmt sein.

„Gute Nacht, meine Engel, schlaft schön“, hauchte der Mann in den Apparat und drückte fast behutsam die Taste, um das Gespräch zu beenden. Er wischte sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel.

Jetzt stand er auf und legte das Handy beiseite. Was sollte er nun noch mit dem angebrochenen Abend anfangen? Vielleicht fuhr er doch eine Runde mit dem Rad? Einfach um die Witterung für sein neues Umfeld aufzunehmen. Er blickte wehmütig auf sein geliebtes Fahrrad in der gefliesten Deele, das ihm schon manchen guten Dienst erwiesen hatte. Bei so vielen Touren durchs Hochgebirge mit seinen Freunden hatte es nie schlappgemacht, selbst gelegentliche Stürze fast völlig unbeschadet überstanden. Wenn man mal von den kleinen Lackspuren und winzigen Dellen absah. Und nun diese eher übersichtliche Hügelkette. Das war wohl keine echte Herausforderung. Hoffentlich gab es da überhaupt Strecken für Mountainbiker mit reichlich aufeinanderfolgenden Kurven und Hügeln, am besten schöne Trassen aus ehemaligen Holzabfuhrwegen oder noch lieber natürliche Pfade mit umgestürzten Wurzeln und Ästen. Der Outdoorsportler träumte vor sich hin und seufzte, als er an den Ärger mit Privatwaldbesitzern dachte, den sie sich schon auf

ihren Männertouren eingehandelt hatten. Aber einmal die Woche musste er mindestens ins Gebirge. Das stand fest.

Alexander Rosenbaum zog sich rasch die Sportsachen an und griff sich den Schutzhelm. Dem Kater sprühte er noch etwas Sahne light aus der Dose in seinen Futternapf, um ihn abzulenken, was dieser mit Begeisterung wahrnahm. Vorhin hatte der Mann ihn kurz in sein neues Revier hinausgelassen, woraufhin er nach einer Weile wieder auf der Fensterbank stand und sich bemerkbar machte. Aber wenn Alexander Rosenbaum jetzt wegfuhr, riskierte er, dass das Tier eventuell hinter ihm herlief. Er verließ leise und unberkt die Küche, packte sich das Rad und verschloss die Haustür. Dann schob er sein Gefährt die drei Meter bis auf die Straße und schwang sich darauf.

Auf dem gegenüber gelegenen Feld, hinter dem kleinen Bach, hatte der Bauer gemäht, in akkuraten Linien lag das Grün und mehrere Störche inspizierten das Areal, immer wieder mit den Schnäbeln in den satten Untergrund stoßend. Doch, Störche gab es am Rand von Berlin auch, die verblüfften ihn nicht allzu sehr. Der Mann fuhr in die Abenddämmerung. Intensives Vogelgezwitscher hing in der Luft. Er konnte sich nicht erinnern, wann er so etwas das letzte Mal in der Hauptstadt bewusst wahrgenommen hatte. Dort wurden ja eher die zahllosen Tauben als fliegende Ratten beschimpft. Tief durchatmend zog er die Kilometer in dem lauen Frühlingsabend dahin, trat kraftvoll in die Pedalen und fühlte sich frei.

Im Dorf war keine Menschenseele auf der Straße zu sehen. Zunächst fuhr er die Lübbecker Straße entlang, an der Windmühle in Dützen wählte er die Abbiegung

in die Zechenstraße und von dort auf die Bergkirchner Straße. Er hatte vorher gegoogelt, welche Tour die sinnvollste war. Jetzt gegen Abend wollte er noch nicht die Waldpfade ausprobieren, da zog er die befestigten Straßen vor. Und nur die, auch nicht die ausgewiesenen Fahrradwege. Das war er sich als Sportler schuldig. Zwischendurch hupte das eine oder andere Auto, das ihn in großem Bogen überholte. Merkwürdige Sitten hier, stellte Alexander Rosenbaum für sich fest. In seiner Heimatstadt war es gang und gäbe, dass sich die Radfahrer kreuz und quer mitten durch den Stadtverkehr schlängelten, um Haarsbreite an den Pkws vorüber, sich ab und an auf den Motorhauben abstützend, gern aus dem Nichts auftauchend. Und die separaten Wege waren ohnehin häufig zugeparkt oder in total desolatem Zustand oder es flanierten die Passanten. Da war die Straße selbst meist das optimale Pflaster.

Erst an der Portastraße hielt er kurz inne, um sich zu orientieren. Er entdeckte einen Hinweis auf die Freilichtbühne. Das wäre was für die Mädels, fiel ihm ein. Später mal, vielleicht. Sein Blick suchte weiter und blieb auf einem Straßenschild haften. Ach ja, Kaiserstraße, hier bin ich richtig, dachte er bei sich und nahm den Endspurt die geschwungenen Wege durch den Wald bergauf zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Oben angekommen, stellte er das Rad an ein glänzendes Geländer und schloss es an. Er lockerte den Helm und zog ihn vom Kopf, dann wischte er sich ein paar wenige Schweißperlen von der Stirn. Der athletische Mann war gut durchtrainiert. Schließlich lief er mit dem Helm unter dem linken Arm auf den Denkmalterrassen die Stufen bis nach oben, um die Aussicht ins

Tal zu genießen. Gegenüber, das musste das Wesergebirge mit dem Jacobsberg, mit dem Fernsehturm und dem Bismarckturm sein. Aber wo war letzterer denn abgeblieben? Das gut bewaldete Areal verdeckte ihn offensichtlich. Dort will ich ein andermal hin, überlegte er.

Und das hier war also die geschichtsträchtige Porta Westfalica, das Durchgangstal für einen Fluss, grübelte er und ließ seine Augen über die sich sanft dahinschlängelnde Weser schweifen. Es war wohl 2006 als Nationales Geotop mit 73 anderen einmaligen Landschaften eingestuft worden. Für die 15 Ortsteile wurde dann noch im vorigen Jahrtausend, so Anfang der 70er, der einzige lateinische Städtename in der Bundesrepublik Deutschland gefunden. Alexander Rosenbaum hatte sich vor seinem Umzug durchaus belesen. Dass es gerade für ihn als Radfahrer hier ideale Möglichkeiten gab, hatte ihn schon im Vorfeld begeistert. Immerhin ein 450 Kilometer langer Weserradweg, der über 30 Kilometer allein durch die Stadt Porta führte. Das Stichwort Luftsport war ihm noch bei seinen Recherchen aufgefallen und vom faszinierenden Panorama war da die Rede. Davon wollte er sich überzeugen, wenn es an der Zeit war. Seine Blicke glitten über die Weserbrücke Richtung Naturschutzgebiet Vogelparadies, wobei davon aufgrund der üppig gewachsenen Bäume relativ wenig zu sehen war. Aber allein der Name klang schon außerordentlich idyllisch.

Irgendwie hatte er sich das alles etwas größer und beeindruckender vorgestellt. Jetzt musste er doch grinzen, weil er an seine Enttäuschung dachte, als er erstmals auf der Loreley war. Von dem Felsen am rechten Rheinufer bei St. Goarshausen hatte er auch entschieden mehr erwartet. Damals hatte er mit seinen besten

Freunden Andreas, Jens und Thomas eine Tour über mehrere Tage an Rhein und Mosel unternommen. Ohne Frauen natürlich. Da fiel ihm auch gleich wieder der atemberaubende Urlaub in den Alpen ein, als die Männer mal eben so nebenbei noch ein paar Klettersteige, steile Wände, Schluchten und Kamine eroberten, um sich im Wettstreit zu messen – natürlich nach entsprechendem Training daheim in Berlin in einer Indoor-Halle. Aber die Touren mit den Freunden hatten sich wohl erledigt... Die hatten seiner Frau sowieso nie in den Kram gepasst.

Ihn fröstelte und er bemerkte jetzt, dass doch die Dunkelheit mit aller Macht Besitz von der Natur ergriff. Das Vogelgezwitscher war fast völlig verstummt. Im Tal funkelten überall die kleinen Lichter der Häuser und Straßen. Er war – aus Sicht eines Berliners – so gut wie allein. Nur ein paar Jugendliche, die eine Weinflasche kreisen ließen, ein Pärchen, das eng umschlungen die Welt vergessen hatte, und ein paar Jogger, die ihre Runden drehten. Alexander Rosenbaum rieb sich erwärmt mit den Händen über die Arme, schloss das Fahrrad wieder auf und machte sich auf den Heimweg.

Ein Glück nur, dass er sich für die Variante mit der Beleuchtung entschieden hatte.

Bei den Hochgebirgstouren hatten seine Freunde reichlich abschätzige Bemerkungen gemacht, wem er denn damit wohl heimleuchten wolle, außerdem wäre die Funzel doch nur unnützer Ballast, aber jetzt war sie durchaus nützlich. Er hätte sonst die abschüssige Straße mit ihren wenigen Haarnadelkurven in der Dunkelheit glatt verfehlt und wäre im Graben gelandet.

In der Nacht träumte er von seiner Tochter Lena und wie sie schreiend vor irgendeiner Bedrohung weg- rannte. Dabei rief sie nach ihm: „Papa, Papa...“ Und er stand wie angewurzelt fest, konnte sich ihr keinen Zentimeter nähern. Selbst seine Stimme versagte ihm. Später fuhr er fast allein mit der Berliner S-Bahn durch die Nacht. Nur ein junger Mann mit Locken und kurzen Hosen saß gespensterhaft auf der anderen Gang- seite, die nackten Füße auf der gegenüberliegenden Bank und in seinen Laptop auf den Oberschenkeln vertieft. Dabei bohrte er intensiv in der Nase. Die grauen Karos auf den türkisblauen Plüschsitzen stachen Alexander Rosenbaum in die Augen. Graugescheckt waberte der Fußboden. Graffiti prangte an den Wänden, die Fensterscheiben waren zerkratzt. Am Innsbrucker Platz flackerten die Neonlampen auf dem Bahnsteig. Sintflutartige Regenfälle hatten das Gleis-bett in einen tiefen Fluss verwandelt, durch den sich das Nahverkehrsmittel seinen Weg bahnte, der rei-ßende Strom halbhoch in Höhe der Fenster. „Nächste Station Ausstieg rechts“, krächzte eine Damenstimme in den Zug.

Über einen längeren Zeitraum hatte sich Kater Al- bert auf dem Kissen über dem Kopf von Alexander Ro- senbaum zusammengerollt, sodass er eine Art Nach- haube oder außerordentlich aufheizende Pudelmütze ergab. Dann hatte das Tier den Platz gewechselt, weil sein Herrchen sich unruhig hin und her wälzte. Schweißgebadet wachte der Mann aus seinem Alp- traum auf. Als er dabei hochschreckte, sprang Kater Albert, der es sich zuletzt auf seiner Brust bequem ge- macht hatte, empört miauend vom Bett.

Lange fand der Mann danach nicht wieder in den Schlaf.